



Gastkonzert am 14. August 2014
Simon Wiener, Violine
Tamara Chitadze, Klavier
Süddeutsche Zeitung, Reinhard Szyszka

Leidenschaftlich bis lyrisch - Bei den Weidenkamer Konzerten trifft die Schweiz wieder einmal auf Georgien. Die Nachwuchsmusiker Simon Wiener und Tamara Chitadze überzeugen beim Violin-Klavierabend.

Gerade einmal 19 Jahre ist er jung, der Schweizer Simon Wiener, und schon ein erfahrener Violinsolist auf den Konzertpodien Europas, darüber hinaus ein angesehener Komponist. Am Donnerstag bestritt das Multitalent gemeinsam mit der georgischen Pianistin Tamara Chiradze das Gastkonzert auf Schloss Weidenkam.

Die Kombination Schweiz-Georgien ist typisch für die Weidenkamer Konzerte im August, wenn der Schweizer Pianist Hans-Jürg Strub dort seinen Meisterkurs abhält, denn er pflegt intensive Kontakte in die Kaukasus-Republik. Auch in diesem Jahr sind aus beiden Ländern wieder begabte Nachwuchsmusiker angereist, um ihre Interpretation auf dem Klavier zu perfektionieren. Auftritte in verschiedenen Besetzungen gehören da zum Programm.

Der Violine-Klavier-Abend umfasste Werke aus dem Barock, der Klassik, der Romantik und der Gegenwart. Los ging es mit einem der schwierigsten Solostücke für die Geige, der Chaconne von Johann Sebastian Bach. Anfangs gewann man den Eindruck einer gewissen Gleichförmigkeit, doch das legte sich bald. Simon Wiener besass den grossen Atem für die umfangreiche Komposition, verschoss sein Pulver nicht gleich zu Beginn. Der Geiger formte die Variationen Bachs sinnvoll und subtil durch und spannte weite Bögen. Eine schlüssige Deutung des grossen Werks, teils leidenschaftlich zupackend, teils lyrisch versonnen.

Dann trat die Pianistin Tamara Chitadze zusammen mit Wiener auf. Drei Sonaten hatten die beiden aufs Programm gesetzt, allesamt für das Klavier mindestens ebenso anspruchsvoll wie für die Geige. Zunächst Beethovens zehnte und letzte Violinsonate, entstanden kurz vor dem radikalen Stilwandel des Meisters zu seinem Spätstil, der hier schon seine Schatten voraus wirft. Bei dieser Aufführung dominierte eindeutig das Klavier, und das darf auch so sein, denn Beethoven schreibt "Sonate für Klavier und Violine", nicht umgekehrt. Dennoch hätte sich Wiener nicht derart bescheiden im Hintergrund zu halten brauchen, sondern ruhig einmal etwas mehr Ton geben dürfen. Besonders schön gelang den beiden Musikern der meditativ versunkene langsame Satz, aber auch der rauschend-schwungvolle Schluss des Finales. Nach der Pause gab es dann eine Eigenkomposition von Simon Wiener, eine dreisätzige Violinsonate. Der junge Komponist zeigte erstaunliche Sicherheit in der Handhabung der kompositorischen Mittel, nicht nur für sein eigenes Instrument, die Geige, sondern auch für den Klavierpart. Darüberhinaus war er bestrebt, das Werk sinfällig und für den Hörer nachvollziehbar zu strukturieren und thematische Bezüge zu schaffen, auch über die Satzgrenzen hinaus.

Erwähnt sei ein markantes viertöniges Motiv in Ganztonschritten abwärts, das im Kopfsatz an prominenter Stelle im Klavier erklingt und im Finale dann wiederkehrt.

Auf diese Weise wurde die Sonate bei aller Modernität, bei aller harmonischen wie melodischen Freiheit doch keine "Musik gegen das Publikum", sondern ein in sich schlüssiges Werk. "Die Zukunft wird zeigen, ob Simon Wiener noch neun weitere Sonaten komponieren wird", meinte Hans-Jürg Strub in Anspielung auf Beethovens zehn Violinsonaten.

Den Abschluss machte Robert Schumanns Violinsonate in d-Moll, einem der gelungensten Werke aus der Spätphase dieses Komponisten. Hier zeigten sich beide Musiker in ihrem Element, stürzten sich geradezu lustvoll in die virtuosen Passagen der schnellen Sätze, brachten aber auch die volksliedhafte Schlichtheit des langsamen Satzes zum Klingen. Kammermusik in völliger Gleichberechtigung der Instrumente, wie es sein soll. Grosser Applaus und Bravo-Rufe zum Schluss; die Künstler bedankten sich mit einer Zugabe.